

Bermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung.

1. Die Vorbedingungen.

Der Bauernstand ist einer der wichtigsten Säulen unserer Volkswirtschaft, nicht nur weil er unsere Ernährung sichert, was wir im Kriege lebhaft genug empfinden, sondern ebensowohl als Jungbrunnen, aus dem unsere städtische Bevölkerung durch Zustrom lebenskräftigen Nachwuchses ihre stete Auffrischung erhält. Es ist dies eine nach unserer heutigen Erkenntnis so wichtige Aufgabe, daß daraus den Stadtbewohnern auch Gegenverpflichtungen erwachsen, er die bisher noch niemand gedacht hat. Ich komme darauf später zurück. Wir können uns deshalb glücklich schätzen, daß von den 25,5 Millionen der Gesamtbevölkerung (1900) noch fast die Hälfte, nämlich 13,8 Millionen der Landwirtschaft, Gärtnerei und Forstwirtschaft angehört; und daß diese Summe seit 1890 nicht ab-, sondern noch um eine halbe Million zugenommen hat, wenn auch im Verhältnis zum Wachstum der Bevölkerung der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 55,0 v. H. im Jahre 1890 auf 52,4 im Jahre 1900 und 48,5 im Jahre 1910 gesunken ist. Im Deutschen Reich ist das Verhältnis ein viel ungünstigeres: Die Zahl der Angehörigen der Landwirtschaft betrug schon 1895 nur 35,8 v. H. der Bevölkerung und ist bis 1907 auf 28,6 v. H. gesunken; ja, die Zahl aller der Landwirtschaft und Forstwirtschaft Zugehörigen ist von 18,5 auf 17,7 Millionen zurückgegangen. Aber in jeder anderen Beziehung ist die reichsdeutsche Landwirtschaft der unsrigen überlegen, und es heißt nach dem Kriege unverbrossen arbeiten, um einerseits den landwirtschaftlichen Stand ungeschwächt zu erhalten und andererseits dem reichsdeutschen Vorbilde der vorhältnismäßig größeren Erzeugung nachzustreben, wenn wir uns dabei auch stets die vielfach zu unseren Ungunsten sprechenden Verhältnisse vor Augen halten müssen. Der weitest ausgedehnte Teil Deutschlands entfällt auf das fast ebene Norddeutschland mit seinem günstigen Seeklima und nur Süddeutschland ist klimatisch (mitteleuropäisches Klima) mit unserem besten Ackerbaugebiete, den Sudetenländern, zu vergleichen, beide stehen aber an Grünstigkeit hinter Norddeutschland zurück. Dagegen unterliegen die Karpathenländer dem osteuropäischen Festlandsklima, das für die Entwicklung der Landwirtschaft noch ungünstiger ist. Die Alpenländer sind, vom Norden Ober- und Niederösterreichs und einem Teile Steiermarks abgesehen, mit ihrem Gebirgsklima, ihren schwierigen Verkehrs- und Anbauverhältnissen, sowie ihren vielfach versumpften Tälern für den Getreidebau wenig geeignet und die Karpathenländer sind außer dem schmalen Küstensaum und einem Teile von Krain und von Görz und Gradiska das gerade Gegenteil eines der Landwirtschaft günstigen Gebietes, da sie zumeist aus dürrerem Felsboden bestehen. Folgende Zahlen mögen ein Bild der Verhältnisse geben:

1913:	Sudetenländer	Karpathenländer	Alpenländer	Karpathenländer	Zusammen
	Millionen Hektar				
Gesamtfläche	7,93	8,89	10,10	3,08	30,00
Acker u. Wiesen	4,79	5,13	3,39	0,57	13,98
Fbr-Anteil a. d. Gesamtfläche	%	%	%	%	%
	60,4	57,9	33,3	21,8	46,6
Erntergebnis: Millionen Meterzentner					
Weizen	6,86	5,28	3,39	0,75	16,28
Roggen	14,23	6,16	6,49	0,16	27,04
Hafer	14,09	7,68	4,20	0,19	26,77
Durchschnitt: Meterzentner entfallen auf den Hektar:					
Weizen	19,9	9,5	14,6	8,9	13,4
Roggen	17,7	8,9	14,7	7,6	13,8
Hafer	18,6	11,2	13,3	9,0	14,1

Während also in den Sudetenländern (Böhmen, Mähren, Schlesien) drei Fünftel des Gesamtgebietes und in den Karpathenländern (Galizien und Bukowina) nicht viel weniger dem Acker- und Wiesenbau gewidmet werden können, ist dies bei den Alpenländern (Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg) nur bei einem Drittel der Grundfläche der Fall; in den Karpathenländern (Krain, Küstenland und Dalmatien) kann nicht einmal ein Viertel des Bodens landwirtschaftlich bebaut werden und zudem besitzen letztere auch nur spärlichen Wald, der wenigstens in unseren sonstigen Gebirgen weite Gebiete bedeckt. Gegenüber unseren 14 Millionen Hektar Ackerland und Wiesen besitzt das Deutsche Reich über 20 Millionen Hektar Acker und Wiesen oder 55 v. H. von seinen 55 Millionen Hektar der Gesamtfläche, während wir kaum 47 v. H. landwirtschaftlich bebauen können. Das eigentliche Ackerland beträgt im

Deutschen Reich 26,6 gegen 10,6 Millionen Hektar Österreichs.

In Nord- und Mitteleuropa betrug im Jahre 1913 das Erntergebnis auf den Hektar für Weizen 24,9, für Roggen 19,3, für Hafer 22,5 Mtr.; in Süddeutschland dagegen für Weizen und Spelz, der dort viel angebaut wird, 17,1, für Roggen 16,7, für Hafer 18,5 Mtr. Zur richtigen Beurteilung der Ertragsziffern sei angeführt, daß im Jahre 1913 sämtliche Gebiete Deutschlands und Österreichs eine bessere Ernte hatten als im Durchschnitt der zehn Jahre 1903—12 mit einziger Ausnahme der Karpathenländer, die in allen drei Getreidearten weit unter dem Durchschnitt blieben, bei Weizen z. B. um 2,1 Mtr. auf den Hektar (9,5 gegen 11,6). Umgekehrt ist der Durchschnitt ganz Österreichs in Weizen ohne die Karpathenländer 1913 um 2,0 höher (16,7 statt 14,7) und erreicht fast den Weizenertrag Süddeutschlands; ohne die Karpathenländer würde der Weizenertrag sogar auf 17,3 für den Hektar steigen, also der Ertrag der Sudeten- und Alpenländer denjenigen Süddeutschlands übertreffen. In Roggen und Hafer erzeugten die Sudeten- und Alpenländer 1913 auf dem Hektar 16,6 und 16,8 Mtr. (gegen 18,7 und 18,5 in Süddeutschland). Beide Pflanzengruppen besitzen zusammen 57,5 v. H. des Ackerlandes (und 61,4 des Wiesenlandes) Österreichs. Wenn wir noch die für den Getreidebau zumeist ganz ungünstigen Gebiete der eigentlichen Alpen ausnehmen, was ich aber rechnungsmäßig nicht durchführen kann, so dürfen wir sagen: die Hälfte des österreichischen Ackerlandes (Sudetenländer, Niederösterreich, Oberösterreich und ein Teil Steiermarks) gleicht im Ertrage Süddeutschland, die andere Hälfte (Karpathenländer, Karpatenländer und inneres Alpengebiet) steht aber aus natürlichen und anderen Gründen weit dahinter zurück.

Damit haben wir die Grundlage für unsere Untersuchungen gewonnen. Wo ist nun der Hebel anzusetzen? Wir haben viel zu wenig Schulen auf dem Lande und hier muß großzügig geholfen werden. Die neuzeitige Landwirtschaft fordert zu ihrem richtigen Betriebe eine genaue Kenntnis des Bodens in seinen physikalischen und chemischen Eigenschaften, ebenso des Saatgutes und der Zuchttiere nach Herkunft, Eigenschaften und Verwendungsfähigkeit, weshalb der Landwirt auch die Gesetze der Pflanzen- und Tierzucht kennen muß, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Kenntnissen. Da genügt also nicht mehr die bloße Volksschule; Fortbildungs- und Fachschulen, Wanderlehrer, Vorträge und Ausstellungen sind heute für die Landwirtschaft unentbehrlich. Und was sehen wir? In den Karpathenländern kann unter dem Landvolke fast die Hälfte weder lesen noch schreiben; in den südlichen Alpengebieten gibt es auch noch viele dieser Anfangsgründe Unkundige und nur in den Sudetenländern und den deutschen Alpenländern ist die Volksschulbildung auf dem Lande befriedigend; dort fehlt es noch an der nötigen Fort- und Fachbildung, wenn auch manche prächtige Ansätze hierzu bereits vorhanden sind. Demgemäß muß in den einzelnen natürlichen Gebieten Österreichs ganz verschieden vorgegangen und der Unterricht stufenweise auf- und angebaut werden. Schnelle Erfolge der Besserung kann man nur in den Sudeten- und nördlichen Alpenländern erreichen. Auf Einzelheiten kann ich natürlich nicht eingehen.

Damit Hand in Hand wird und muß gehen die Hebung der landwirtschaftlichen Arbeiter, wozu unbedingt auch die Sicherstellung gegen Krankheit und gegen die Not des Alters gehört. Es muß eine ebensolche Sozialversicherung für die landwirtschaftlichen wie für die städtischen Arbeiter geschaffen werden. Durch liebevolle Behandlung und vollständige Bezahlung muß die Berufs- und Arbeitsfreude der Arbeiter belebt werden, um der verderblichen Landflucht vorzubeugen. Heimstätten und Schrebergärten werden hoffentlich das Ihre dazu beitragen, die Freude am Landleben auch bei den Städtern zu wecken, und zum wenigsten werden sie das so nötige Verständnis zwischen Stadt und Land fördern.

Sehr wichtig für die Landwirtschaft ist der Ausbau des Genossenschaftswesens und des landwirtschaftlichen Vereinswesens, die beide zusammen berufen sind, eine bessere Zukunft unserer Landwirtschaft zu begründen. Der Getreide- und Viehhandel, sowie der Bezug von Kraftfutter, Kunstdünger und landwirtschaftlichen Maschinen kann zufriedenstellend nur von den mit dem Staate zusammenarbeitenden Genossenschaften besorgt werden. Auch anderer Zweig der Landwirtschaft, wie die Milch-, Butter- und Käsewirtschaft, dann die wichtige Grundbesetzung und Kreditbeschaffung, sind Aufgaben der landwirtschaftlichen Genossenschaften, während dem Vereinsleben der Fortschritt auf allen Gebieten der Landwirtschaft und die Verbreitung tatsächlicher Erkenntnisse sowie die Wahrung der bäuerlichen Interessen als wichtigste Aufgaben zufallen.

Das landwirtschaftliche Bewußtsein muß ausgebildet werden. Es genügt nicht, daß wir ein Ackerbauministerium haben, dieses muß keine